

60. Warum ist Jesus das größte Vorbild der Welt?

Jesus ist die am meisten überschätzte Person der Weltgeschichte. Und das nicht nur, weil hier ein Mensch als Gott verehrt wird. Selbst Kirchenkritiker sehen in ihm oft den Bringer von etwas Neuem, den Menschen zugewandt, kritisch der religiösen Hierarchie gegenüber, den Armen und Elenden das Reich Gottes ankündigend. Gerade heute können die Menschen mit Jesus oft mehr anfangen als mit der Kirche. Dieses Bild beruht jedoch auf der Idealisierung einer historischen Person in späterer Zeit, der auch der Kirche Fernstehende oft erliegen. In den ältesten Schichten der Evangelien zeigt sich noch, dass Jesus anfangs viel nüchterner gesehen wurde. Dies beginnt schon mit der offensichtlichen Weigerung von Paulus, Details aus dem Leben Jesu, von denen er sicherlich viele gekannt hat, in seine Briefe einzubauen. Offen sagt er, dass er nur an dem erhöhten Christus interessiert ist und dass ihn der Christus *nach dem Fleische*, also das Leben des irdischen Jesus, nicht interessiert (2. Kor 5,16). Dabei wäre dies doch, wenn Jesus tatsächlich ohne Sünde gewesen wäre, wie die Kirchen glauben und der Youcat bekräftigt, geradezu sensationell gewesen. Paulus hätte der beste Zeuge für das Leben Jesu werden können. Doch Paulus schweigt. Im ältesten Evangelium nach Markus begegnet uns ein Jesus, der noch so gar nichts von der späteren Herrlichkeit hat, die ihm zugeschrieben wurde. Dass Jesus ohne Sünde war, hat er selbst offenbar noch ganz anders gesehen, denn er unterwirft sich der Sündertaufe Johannes des Täuflers. Er konnte ja noch nicht wissen, dass man so etwas als Gottessohn nicht tut. Und im Vaterunser-Gebet, das er seine Jünger lehrt und das den Vers enthält „Und vergib uns unsere Schuld“, zählt er sich mit unter die Schuldigen. Er ist noch nicht der glorreiche Held und Herr des Johannesevangeliums oder der späteren Dogmatik. Bei Markus wollen ihn seine Mutter und Geschwister noch am Predigen hindern, weil sie ihn schlicht für verrückt halten (Mk 3,20–21). Markus berichtet noch, dass er zuweilen nicht in der Lage war, Wunder zu vollbringen (Mk 6,5), und schildert ihn, wenn auch nicht durchgängig (wohl in einer vormarkinischen Passionsgeschichte). als *leidenden Gerechten* und noch nicht als den, der für unsere Sünden gestorben ist. Bei Markus hängt noch ein Mensch am Kreuz, bei Johannes ist es schon (fast) ein Gott.

Es ist in der theologischen Forschung längst bekannt, dass die Hoheit Jesu von den ersten Christen langsam gesteigert worden ist und dass seine Sündlosigkeit ein Interpretament der Gemeinde darstellt, seine spätere Erhebung zu einem Gott sogar erst nach einer Entwicklung von 300 Jahren abgeschlossen war. Doch all diese Forschungen, die den Protestantismus schon zuweilen in Verlegenheit bringen, weil deren Geistliche ein (zumindest teilweise) wissenschaftliches Studium absolviert haben, interessieren den Katholizismus nicht. Die Bekenntnisse zur Wissenschaft, die von dort kommen, sind leeres Gerede. Tatsächlich wäre ein Priester, der diese durch die Forschung gedeckten

Erkenntnisse in seiner Gemeinde propagieren würde, trotz Priestermangel bald arbeitslos.

Munter wird heruntergebetet: „Jesus war ohne Sünde.“ Und dies, obwohl wir vom Leben Jesu fast nichts mehr wissen. Wenn er dreißig Jahre alt geworden ist, wissen wir von neunundzwanzig Jahren seines Lebens schlicht nichts. Es gibt keine zuverlässigen Quellen zur Kindheit, zur Jugend und zu seiner Zeit als junger Mann. Wir wissen nichts über seine Erziehung, ob er Lesen und Schreiben erlernt hat, ob er nur aramäisch oder auch griechisch gesprochen hat, was ihn geprägt und beeinflusst hat, ob er verheiratet war, vielleicht sogar Kinder hatte, ob er sich mehr zu Frauen oder zu Männern hingezogen fühlte. Natürlich wissen wir auch nicht, wie er aussah, ob er schon vor seiner Taufe religiös hervorgetreten war über ein berichtenswertes Maß hinaus, ob sein Leben Brüche hatte, ob er Verluste oder Niederlagen zu verarbeiten hatte, Erfolge verbuchen konnte auf irgendeinem Gebiet. Wir wissen nichts von seinen Talenten, nichts Sicheres von seinem Beruf, ob er Reisen gemacht hat, ob er schon mehr von der Welt gesehen hatte als seine galiläische Heimat, ob er gesund war, Leiden hatte, wie das Verhältnis zu seinem Vater und seiner Mutter war, zu seinen Geschwistern. Es gibt so vieles, was einem Menschen widerfahren und prägen kann, bis er dreißig Jahre alt ist. Von alledem wissen wir bei Jesus nichts, absolut nichts. Und trotzdem kommt die Kirche gegen alle Vernunft und gegen alle wissenschaftliche Redlichkeit daher und erklärt dreist: Er war sündlos, weil er der Sohn Gottes war. Diese im Geiste frommer Rechthaberei vorgetragene Dogmatik ohne auch nur die Erwähnung der Probleme, die mit ihr zusammenhängen, dieses vorsätzliche Verschweigen macht aus der katholischen Kirche eine Ideologie und aus dem Youcat eine Verführung Minderjähriger.

Noch einmal zurück zum Leben Jesu: Die Forschung geht davon aus, dass sein Leben bis zum Beginn seiner Verkündigung einfach unspektakulär verlaufen ist. Nicht nur ihm selbst, sondern auch seinen Mitmenschen ist seine Göttlichkeit offenbar nicht aufgefallen. Es scheint überhaupt nichts Berichtenswertes aus seinem Leben bis zu seinem öffentlichen Auftreten gegeben zu haben, was aus einer normalen Biografie herausgefallen wäre. Hätte er Wundersames schon als Kind vollbracht, natürlich wäre dies in den Evangelien erwähnt worden, allein schon um die peinliche Lücke von neunundzwanzig Jahren zwischen seiner Geburt und der Taufe durch Johannes irgendwie zu überbrücken. Die Geburtsgeschichten gelten in der Forschung übrigens als reine Legenden, ebenso wie die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel (Lk 2,41–52). Trotz dieser Lücke behauptet die Kirche trotzig die Sündlosigkeit Jesu und trägt damit Phantastereien späterer Zeit unhistorisch in ihr selbst gebasteltes Leben Jesu hinein.

War Jesus der ideale Mensch? Dies ist eine ideologische Wunschvorstellung und ebenso absurd wie die Verehrung Maos oder eines anderen politischen oder religiösen Führers als idealen Menschen. Es gibt keine Lichtgestalten (*Kaiser Franz* vielleicht ausgenommen); wo Licht ist, ist auch Schatten. Und diese

Schattenseiten finden sich auch bei Jesus. Sie werden sichtbar in einem übersteigerten religiösen Enthusiasmus, die ihn dazu veranlasst hatte, das Reich Gottes als unmittelbar bevorstehend anzunehmen. Und in seinem Scheitern am Kreuz, als verurteilter Verbrecher oder Aufrührer. Dieser Tod war eine wirkliche Niederlage für ihn und für seine Anhänger, erst die frühe Verkündigung hat diese Niederlage in einen Sieg umfabuliert und dem Tode Jesu einen Sinn zugeschrieben, den er von sich aus nicht hatte. Fragwürdig sind sicher auch die Unbeherrschtheiten, die ihn veranlassten, andere Juden als *Natterngezücht* (Mt 23,33) zu titulieren, obwohl er doch andererseits predigte, schon ein böser Gedanke gegen seinen Nächsten wäre eine schwere Sünde. Fragwürdig ist sein religiöser Partikularismus, der uninteressiert war an den Heiden und damit auch an uns. Sie liegen auch in seiner Verkündigung eines Gerichts, einer Hölle, in die zumindest die Ungläubigen geworfen werden. Das Skurrile daran ist, dass der historische Jesus als frommer Jude zu diesen Ungläubigen sicher auch die Christen gezählt hätte, die sich später auf ihn beriefen. Sein Höllenglaube, den er aus seiner Umwelt übernommen hat und von dem er sich offenbar nicht distanzieren konnte, steht in eigenartigem Kontrast zu seiner auch vorhandenen „guten Botschaft“ (*Euangellion*), die er ebenso vertreten hat und mit der er als Prediger offenbar erfolgreich war. Es gibt praktisch keine nichtchristlichen Quellen über Jesus. Was wir von ihm zu wissen glauben, wissen wir nur aus dem Neuen Testament. Aber solange die Forschung nicht mit Sicherheit sagen kann, warum er nach Jerusalem ging, was er dort getan hat und warum er dort zum Tode verurteilt worden ist, muss man damit rechnen, dass Jesus als religiöser Fundamentalist, als frommer Fanatiker gestorben ist, der uns, gäbe es nicht seine Idealisierung durch die Kirche, so fremd wäre wie nur irgendwer.

Die Faszination, die von ihm ausgeht, wird aber weiter anhalten. Jugendliche und Erwachsene sollten sich aber klar darüber werden, dass die katholische Kirche ihnen ein nicht nur retuschiertes, sondern ein völlig überhöhtes und idealisiertes Bild von Jesus vermitteln will, ein Bild, das einer kritischen Befragung einfach nicht standhält, das Bild einer längst vergangenen und noch von keinem Schimmer aufgeklärten Denkens wachgeküssten Dogmatik, ein Idealbild, dass bewusst so tut, als hätte es zweihundert Jahre Forschung zum Neuen Testament einfach nicht gegeben. Man sollte eine Religion meiden, die mit solchen Mitteln meint arbeiten zu müssen.